

ZÜRICH

Flächentraum am Pfannenstil

**Es ist still,
Augen erblicken dich
durch geschlossene Fensterläden,
offene,
am morgen.**

**Es rollt,
Augenniederschlag
der Rolläden
älterer Bauart
am Mittag.**

**Breitsicht-
fenster moderieren
vorhangfrei abends
die Schwingung der
Anhöhen.**

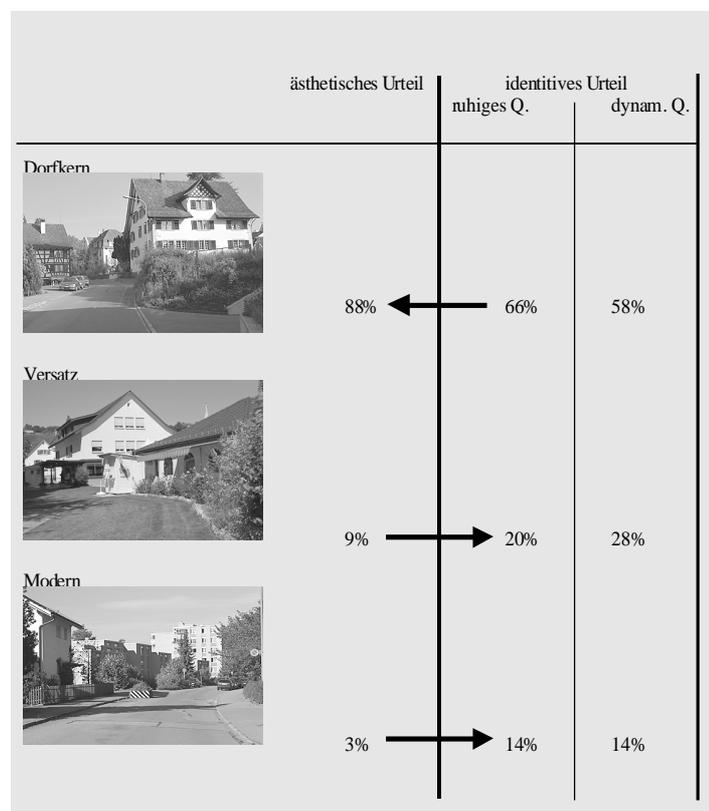
Wir sind auf dem Zürichsee und fahren seeaufwärts. In diese Richtung träumt Zürich den andern Traum. Er holt die Anhöhen, Hügel und Berge der Süd- und Ostschweiz in die Nähe. An hellen Tagen liest und deutet man ihn in den Fenstern der terrassenartig angelegten Seegemeinden. In Männedorf haben wir Halt gemacht. Hier hat der Flächentraum innerhalb der letzten vierzehn Jahre 1900 mehr Bewohner gebracht – rund ein Viertel mehr Menschen (9300) leben seit 1990 im Dorf. Unzählige Baustellen wurden geöffnet und wieder geschlossen, neue schöne Glasfenster eingefügt.

Fenster sind die Augen einer Siedlungslandschaft. In sie geht sie ein, aus ihnen heraus formt das Auge ihre Gestalt. In Fenstern und Häusern spiegelt sich das, was die Menschen unter Heimat verstehen. In Männedorf finden fast neun von zehn die alte Fensterläden-Heimat am schönsten (Abb. 1). Im stabilen Quartier, das keine grösseren

Bautätigkeiten kennt, sind es zwei Drittel, für die dieses Haus am ehesten aussagt, wer und wie man ist. Es erreicht eine hohe Identifikation sogar bei jenen, die in einem dynamischen Quartier leben, wo intensiv gebaut wurde. Die Fenster unter dem Schatten des Giebels erfüllen ihre Aufgabe. Gekrümmt, holzumrandet, staub- und schattensensibel gestalten sie den Ausblick von innen und den Eintritt der Landschaft von aussen. Sie brechen Fläche, Geradlinigkeit, Schnelligkeit.

Die Siedlungsgestalt, in der alte Fenster perfekt nachgemacht in die Landschaft blicken, fällt in Männedorf enorm zurück. Nur ein Fünftel bis ein Viertel erachtet sie als die Architektur, die ausdrückt, wer und wie man ist. Es ist schwierig, mit modernen Versatzmitteln, perfekten Fassaden, künstlichem Grün, Vertrautheit zu schaffen, in der man sich geborgen und ausgedrückt sieht. Schon gar nicht vermögen dies moderne Glashaut-Fassaden herzustellen. Sie liegen in fast allen Orten im ästhetischen Urteil und als Identitätsträger an letzter Stelle. Der Flächentraum als derjenige grosser und perfekter Fenster scheitert am Volksempfinden – auf dem Land und in der Stadt, im Raum Berlin wie in Zürich.

Abbildung 1: Antworten auf die Frage, welches der Bilder finden Sie am schönsten (ästhetisches Urteil) und welches sagt am ehesten, wer und wie Sie sind (identitives Urteil)? Antworten aus ruhigen Siedlungen (wenig Neubauten) und aus dynamischen Siedlungen (viele Neubauten).

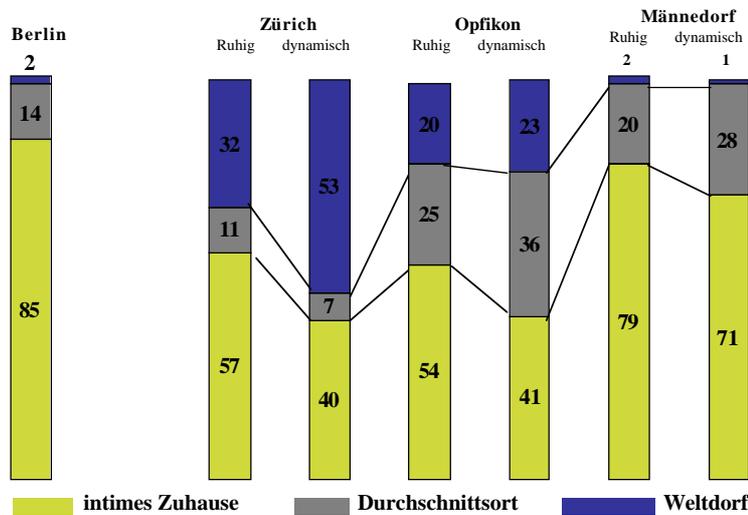


„Zurück in die Zukunft“, weg von der Fläche zur Gestalt, zählt. Versuche, das Alte mit neuen Fassaden wieder herzustellen oder das Moderne konsequent zu wagen, gehen an den Wünschen vorbei. Die Bevölkerung sucht Fensterläden, wenn es um Heimat geht. Rolläden und Glashautflächen haben es schwer. Unter allen untersuchten Orten zwischen Berlin und Müstair ist dieser Trend in Männedorf am stärksten. Wo liegen die Hintergründe?

Sie zeigen sich in den Antworten auf die offene Frage, was für Heimat in Männedorf wichtig ist? Hier erreicht der Verlust von Vertrautheit und Geschichte mit 35% den höchsten Wert. *„Ist's Quartier erst ruiniert, baut sich's weiter ungeniert! Wir bedauern die momentane Bauwut in Männedorf und die damit verbundene Zerstörung des Orts- und Landschaftsbildes“*- meint ein Befragter. Das schnelle Wachstum erzeugt Gesichtslosigkeit und diese verstärkt den Wunsch nach Fensterläden.

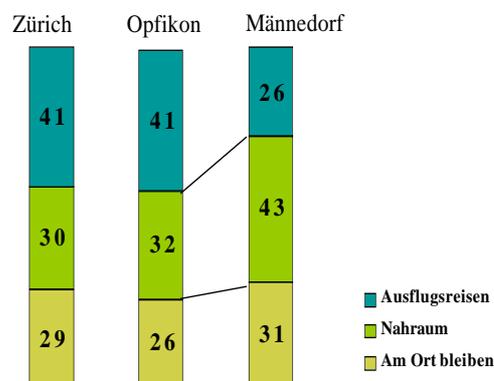
Auf der Fahrt hinauf entlang dem Zürichsee verifiziert man es. In den letzten Jahren ist der Siedlungsraum zwischen Stadt und Land zu einer Landschaft umgebaut worden, in der tradierte Kernsiedlungen zu Inseln geworden sind. Sie grüssen aus den Kreisen, Karrees und Reihen der schnell gebauten Siedlungen im künstlichen Grün. Hier fühlt man sich an einem durchschnittlichen Ort, in der grauen Schweiz. In Männedorf äussert man die Symptome dieser Grauzone: 20% bzw. 28% empfinden ihn als durchschnittlichen Ort (Abb. 2). Zugleich ist das Gefühl eines intimen Zuhauses in Männedorf bedeutend stärker als in Zürich oder Opfikon, fast so hoch wie in den Kietzs (Wohnquartiere) Berlins. Es fehlt aber das Gefühl, in einem Weltdorf zu leben, in Männedorf fast vollständig. Man will ruhiges Dorf in der Schweiz bleiben.

Abbildung 2: „Intimes Zuhause“, „Durchschnittsort“ oder „Weltdorf“? Männedorf im Vergleich zu den anderen Orten und Quartieren der städtischen Gebiete.



Mit diesem Wunsch wird eine Chance des Ortes verbunden. Eingebettet in einen grossen kompakten Naturnahraum mit Seesicht bietet Männedorf die Möglichkeit, das Schöne im Nahen zu finden. Auch am Wochenende flieht man weniger in die Ferne, sondern sucht vermehrt diesen nahen Grünraum auf (Abb. 3). Er bindet und dient als Heimatanker par excellence.

Abbildung 3: Am Wochenende: Ausflugsreisen oder im Nahraum bleiben? Zürich, Opfikon, Männedorf im Vergleich



In der Tat, vergleichen wir die Ankerprofile aller untersuchten Orte in der Schweiz, liegt Männedorf zusammen mit Opfikon in der untersten Gruppe (Abb. 4). Nur gerade eine Ortseigenschaft, die einmalige Natur, ist für mehr als 50% eine Eigenschaft, die man nur in Männedorf finden kann und die einem am Ort hält. Andere Gemeinden, wie z. B. das

Unterengadin, – wohin unsere Reise weiter führen wird –, haben bis zu sechs oder mehr solcher Heimatmagneten. Selbst die Stadt Zürich hat vier Heimatanker und Berlin gar sechs. Es sind dies die Orte, wohin man in der Freizeit flieht, um das zu erleben, was man am eigenen Ort vermisst: Heimat als Vierfarbenspiel: Angebote, soziale Beziehungen, einmalige Natur, Vertrautheit und Kontinuität.

Abbildung 4: Was hält einem am Ort, findet man nur hier? Heimatprofil von Männedorf im Vergleich zu Opfikon, Zürich und Unterengadin (Erreicht eine Eigenschaft über 50% Ja, bildet sie einen Heimatanker).

